

15. Sonntag Lesejahr C

Der Priester geht weiter. Der Levit geht weiter. Die gerade aus Jerusalem kommen, vom Gottesdienst.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das heutige Evangelium vom Barmherzigen Samariter ist ein Klassiker, weit über den Kreis der Gläubigen hinaus ein Begriff. Aber gerade die Gläubigen sollte es besonders nachdenklich machen: Der Priester geht weiter. Der Levit geht weiter. Der Pfarrer, der Pastoralreferent: diejenigen, die ein Amt bekleiden. Die eine Vorbildfunktion haben. Die gerade aus Jerusalem kommen, vom Gottesdienst im Tempel.

Das Gleichnis hat eine kritische Spitze nicht nur gegen die Hauptamtlichen, sondern gegen uns alle, die wir zum Gottesdienst kommen und in den Alltag zurückkehren. Haben wir im Blick, worauf es ankommt? Oder sind wir blind, verblendet, mit den Augen woanders, oder nur bei mir?

Das heutige Evangelium handelt von der Aufmerksamkeit. Es geht um ein „Sehen“ – das mehr ist als ein „Hingucken“.

Letzte Woche wurde in Rorup durch Grundschulkinder ein wunderbares Musical über Anna Katharina Emmerick aufgeführt. Sie, die Emmerick, war eine Seherin – sie konnte in Menschen hineinsehen. Die Empfindungen eines Menschen ihrer Umgebung nahm sie ganz selbstverständlich auch wahr. Die Freude eines anderen, sein Leid konnte sie nachempfinden. Und weil die Leute das spürten, kamen sie zu ihr – denn sie konnte nicht mehr laufen.

Nicht so sehr die spektakulären Phänomene ihrer Stigmata und ihrer Visionen brachte sie den Menschen ihrer Umgebung so nahe, sondern auch ihre Einsicht in die seelischen Befindlichkeiten der Mitmenschen. Deswegen spricht man heute weniger von der „Seherin von Dülmen“ oder gar der „Dulderin von Dülmen“, sondern von der „Mystikerin des Münsterlandes“.

Was ist ein Mystiker? Mystiker sind Menschen, die in die Tiefe schauen und aus der Tiefe heraus leben. Menschen, die ein tiefes Gebets- und Gefühlsleben haben – und daraus den Alltag gestalten. Menschen, die hinter die Oberfläche schauen und das Vordergründige durchdringen.

Das heutige Evangelium handelt von solcher Einsicht. In dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter geht es nicht einfach um den spektakulären Notfall, um die skandalös verweigerte Hilfeleistung, um plakativen moralischen Appell.

Das Evangelium spricht vom „Sehen“. Dreimal kommt das Wort „sehen“ vor: „Er sah ihn ...“. Aber es ist ein verschiedenes Sehen. Vom Priester und vom Leviten heißt es: „Er sah ihn und ging weiter“. Der Mann aus Samaria aber „sah ihn und hatte Mitleid“. Er sah ihn, der unter die Räuber gefallen war, und half. Im Fall des Priesters und des Leviten war das Sehen ein bloßes Registrieren. Das Sehen hatte keine Folgen. Im Fall des Samariters weckt das Sehen Mitgefühl und helfende Tat. Er fühlt sich aufgefordert, etwas zu tun.

Vielleicht haben die beiden anderen gemeint, sie hätten keine Zeit. Vielleicht war ihnen die Sache auch zu gefährlich. Nur keine Scherereien! Es wird schon jemand kommen, der dafür zuständig ist!

Solche Beispiele mangelnder Zivilcourage gibt es oft. Und ich weiß auch nicht, ob ich in einer Gruppe pöbelnder Neonazis einfach einschreiten würde, die gerade einen Wehrlosen verprügeln. Auch die zahlreichen Beispiele zu spät erkannter Verwahrlosung oder gar Misshandlung von Kindern in unserem Land machen nachdenklich.

Aber es gibt auch andere Verunglückte oder Unglückliche: den Nachbarn, der schon lange krank ist; den Arbeitskollegen, dessen Familie großes Leid getroffen hat; vielleicht sogar Menschen in der eigenen Familie: den Mann, die Frau, die Kinder, die Oma. „Sehen“ wir, dass es ihnen nicht gut geht?

Fühlen wir uns angesprochen? Tun wir etwas?

„Er sah ihn und ging vorüber!“ Unzählige Male wiederholt sich das heute. Menschen leben nebeneinander her. Wir sehen Leid und Not, aber wir fühlen uns nicht angesprochen, nicht zuständig. Wir möchten keinen Ärger. Was geht das mich an? Dafür gibt es Organisationen und Behörden. Ich mische mich da nicht ein! Was können wir schon tun?

Wer die Augen aufmacht, stößt immer wieder auf Menschen, die Hilfe brauchen: nah bei sich und in der Ferne. Wir brauchen sie nicht aufzusuchen. Sie werden uns sozusagen unvermutet vor die Füße gelegt. Immer wieder stehen wir vor der Frage: Geht mich das etwas an? Warum gerade mich? Muss ich etwas tun? Was muss ich tun? Was wird aus mir, wenn ich mich einsetze, vielleicht sogar Kosten auf mich nehmen muss?

Wir müssen und können keine Helden werden. Wir sind auch nicht für alles und jeden zuständig.

Wir brauchen und können keine Seherin von Dülmen und Mystikerin des Münsterlandes werden, wie Anna Katharina Emmerick es war. Wir können das Mitleid mit der Welt nicht so verinnerlichen, dass wir die Wundmale Jesu tragen.

Aber die Herzenshaltung einer Anna Katharina Emmerick oder eines barmherzigen Samariters ist im heutigen Evangelium auch *uns* zugemutet. Wir sind ermutigt zu dem, was der Kleine Prinz sagt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche bleibt dem Auge unsichtbar.“

Amen.